

Pdf-Predigt für den 14.6.2020

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Lasst uns in der Stille um den Segen für die Predigt bitten...

Der Predigttext für den 1. Sonntag nach Trinitatis steht in der Apostelgeschichte des Lukas im 4. Kapitel:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Der Herr segne an uns sein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

beim Geld hört die Freundschaft auf. - so heißt es. Und Eigentum verpflichtet – so formuliert es das Grundgesetz. Der Predigttext aber schildert eine Gegenwelt. Er beschreibt eine Alternative. „ Es war ihnen alles gemeinsam.“ - heißt es da. Das klingt nach „allen gehört alles.“ „ Jeder nehme sich das , was er braucht.“ Für das geschulte Ohr ehemaliger DDR-Bürger klingt das nach kommunistischer Utopie. Ohne Frage ein schöner Gedanke. Jeder nehme sich das, was er braucht. Nur das da ein oder zwei sind, die eben auchmal mehr nehmen, um für schlechte Zeiten vorzusorgen und schon kippt das ganze System.

War die frühchristliche Gemeinde in Jerusalem, war die sogenannte Urgemeinde, ein Sonderfall? Muss sich unsere Kirche, die Gemeinde vor Ort, der bekennende Christ diesen Bibelabschnitt zum Vorbild nehmen? Das würde bedeuten, dass man alles verkaufen muss, was man als seinen privaten Besitz ansieht. Im Text ist zumindest von Häusern und Feldern die Rede. Das ist doch wohl etwas viel verlangt und dennoch müssen wir uns damit auseinandersetzen uns in gewisser Weise auch provozieren, im Sinne von hinterfragen oder herausrufen lassen.

Die Frage nach Besitz und Besitzlosigkeit taucht immer mal in der Bibel und dementsprechend in der Kirchengeschichte auf. Uns allen vertraut ist das Gespräch aus dem Matthäus-Evangelium, dass der reiche Jüngling mit Jesus führt. Die Frage, die ihn umtreibt lautet: Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe. Jesus antwortet, dann halte dich an die 10 Gebote. Der junge Mann antwortet, dass tue ich bereits. Dann – sagt Jesus – verkaufe alles, was du hast und gibs den Armen. Da ging der junge Mann betrübt davon, denn er hatte viele Güter. Etwas sein Eigen nennen, da kann einen beruhigen. Etwas privat besitzen, das kann einen erfreuen. Es kann aber auch zur Belastung werden. Martin Luther würde sagen, woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott. Und der Besitz, der Reichtum, das Geld, der Mammon kann uns ganz in Anspruch, ja gefangen nehmen. Aber es gibt auch die andere Erfahrung: wenn Grund und Boden endlich an die Kinder überschrieben ist. Oder wenn man ein wertvolles Familienerbstück noch mit warmer Hand an die Enkel verschenkt, dann ist das ein gutes Gefühl und hat auch etwas von Befreiung.

Liebe Gemeinde,

die Frage muss erlaubt sein, ob die Mitglieder der Urgemeinde leichtfertig handeln? Denn wer von ihnen Land und Häuser hatte, verkaufte sie. In unserer sächsischen Landeskirche gilt eine Unveräußerlichkeitsregel bei kirchlichem Grund und Boden. Für Landgemeinden sind Einnahmen

aus Feldpacht und Erbbaupacht wichtige Posten in der Haushaltplanung. Wenn das Grundstück erstmal verkauft ist, dann ist oft das Geld auch schnell weg. Ist das nachhaltig? Ist das verantwortlich? Andererseits verschlingt die Erhaltung kirchlicher Gebäude große Summen. Da ist der Denkmalschutz. Da braucht es gute Fachhandwerker. Da müssen Wohnungen an heutige Standards angepasst werden, wenn man denn wieder einen Mieter finden will. Dient das alles noch der Verkündigung des Evangeliums oder bindet das unglaublich viele Kräfte und Mittel? Andererseits bedeuten gerade unsere Kirchen uns als Gotteshaus unendlich viel. Heute wäre in Claußnitz die Jubelkonfirmation gewesen, wenn sie nicht Coronabedingt verschoben werden müsste. Da ist es doch ganz bedeutsam, dass der Gottesdienst auch für die aus der Ferne Angereisten in der vertrauten Heimatkirche stattfindet und die man dann auch gerne mit einer Bauspende unterstützt, weil sie einem soviel bedeutet.

Liebe Gemeinde,

Alles verkaufen – das wirkt auf mich überstürzt, radikal. Hat die Urgemeinde etwas naiv darauf gesetzt, dass Gott schon zur rechten Zeit Fürsorge treffen wird? Oder hoffte man darauf, ja rechnete insgeheim schon damit, dass, wie damals auch geschehen, der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen eine Kollekte für die Armen in Jerusalem sammelt? Ich konnte im letzten Jahr mit einer Delegation unserer Landeskirche den Lutherischen Weltbund in Genf besuchen. Wir wurden äußerst freundlich empfangen und uns wurden viele Hilfsprojekte in vielen Teilen der Welt vorgestellt. Am Ende dieser Präsentationen wurde dann immer auch – das viel dann richtig auf – den Kirchen und evangelischen Christen in Deutschland gedankt. Unser Delegationsleiter erklärte dann am Abend, dass tatsächlich der Großteil der Finanzen des Weltbundes und seiner Projekte aus Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen stammte. Andererseits kein Wunder. Die zählen allesamt zu den reichsten Ländern der Welt. Und das lernen wir doch auch von Jesus. Im Lukasevangelium, das wie die Apostelgeschichte vom gleichen Verfasser stammt, heißt es: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.

Was heißt das für mein Verhältnis gegenüber dem Besitz? Zunächst einmal muss uns große Dankbarkeit erfüllen, wenn wir feststellen können, dass wir keine materielle Not leiden müssen. Ganz sicher fällt einem nichts in den Schoß. Ganz sicher muss hart gearbeitet werden. Es können ja nicht alle beim FC Bayern Fußballer werden, aber ich will jetzt keine Neiddebatte vom Zaun brechen. Und natürlich bin ich von Jesus her aufgefordert, anderen Gutes zu tun. Da ist der barmherzige Samaritaner, der die Kosten der Krankenpflege für einen bestimmten Zeitraum übernimmt. Da ist aber auch das Scherflein der Witwe, die, obwohl kaum begütert, ein kleines Geldstück in den Gotteskasten einwirft, das für sie selbst ein halbes Vermögen darstellt. Also jeder und jede hilft nach seinen Möglichkeiten. Ich habe nach wie vor großes Vertrauen in Diakonie und Brot für die Welt. Dort sind Profis am Werk. Wir bekommen die Jahresberichte ins Pfarramt und innerhalb kürzester Zeit, den Dank für die überwiesenen Spenden. Und es geht um Nachhaltigkeit, um Hilfe zu Selbsthilfe. Ganz konkret, nicht mit der Gießkanne, werden da Gelder verteilt, sondern dort, wo langfristig ein Nutzen entsteht, auch bei Vergabe der sogenannten Mini-kredite damit letztlich Armut und Hunger eingedämmt werden.

Liebe Gemeinde,

beim langen Reden über das Geld dürfen wir den Eingangssatz der Predigttextes nicht überhören. Da taucht eine Formulierung auf, die sprichwörtlich geworden ist. Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Ein Herz und eine Seele sein – das klingt ähnlich utopisch wie die Forderung, allen Besitz zu verkaufen. Die Meinungen in Kirche und Gemeinde gehen mitunter weit auseinander. Was aber eint Apostel und Gemeinde in urchristlicher Zeit? der Glaube an die Auferstehung Jesu und das Leben aus der Gnade Gottes. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wie empfehlen es neutrale Werbefachleute und Kommunikationsexperten der Kirche: Sie soll ihrer Kernbotschaft treu bleiben. Sie muss nicht alle gesellschaftlichen Themen zu ihrem eigenen Thema machen. Sie muss nicht zu jeder Tagesmeldung ihren Senf dazu geben, sondern sie muss auf Grundlage der Bibel ihre Glaubensüberzeugung verkündigen. Neben dem gemeinsamen und mutigen Bekenntnis zu Christus als unserem Herrn gehört dann sicher auch die individuelle Tat christlicher Nächstenliebe. So verstanden, kann ich dem Predigttext, der die Gütergemeinschaft propagiert, abgewinnen, dass ich dem materiellen Besitz gegenüber kritisch bleibe und in der Gemeinde das Verbindende suche, was der gemeinsame Glaube befördern will.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus Amen